

Heult im Kino schon mal los, wenn sie etwas berührt. Sogar bei den eigenen Filmen: Nora Tschirner



Film —

“LIEBE WIRD IMMER VERHANDELT”

Fans des E-Mail-Romans «Gut gegen Nordwind» dürfen sich freuen: Jetzt kommt die Verfilmung ins Kino. Nora Tschirner spielt die Hauptrolle.

Foto: Marcus Hehn/Laif

Interview: Frank Heer

Wer mit Nora Tschirner (38) durch Berlin spaziert, lenkt alle Augen auf sich, schliesslich ist über das private Leben der deutschen Schauspielerin so gut wie nichts bekannt. Wer ist der Typ an ihrer Seite, fragen die Blicke? Ihr Neuer? Der? Das Paar setzt sich in ein Café. Er schenkt ihr Pralines (verdächtig!), sie freut sich und macht sofort die Schachtel auf (wie gierig!). Er bestellt ein Pils (Alkoholiker?), sie eine Limonade mit Basilikum (Safttante?). Er legt sein Handy auf den Tisch, sie ... Moment, ist das ein Aufnahmegerät?

annabelle: Frau Tschirner, Sie sind gerade mal wieder im Kino zu sehen: In «Gut gegen Nordwind». Dabei handelt es sich um die Verfilmung des gleichnamigen Bestsellers von Daniel Glattauer.

Nora Tschirner: Ich war ja ein riesengrosser Fan des Romans, als der vor dreizehn Jahren rauskam, und deshalb wollte ich auch unbedingt mitspielen.

Das Reizvolle an dem Buch ist seine Form: Die Geschichte wird über E-Mails erzählt, die sich die beiden Protagonisten Emmi und Leo schicken – ohne sich zu kennen. Sie ist glücklich verheiratet, er hat sich gerade von seiner Freundin getrennt. Die beiden kommen sich nahe, doch die Beziehung bleibt virtuell und findet unter Ausschluss der realen Welt statt.

Spannend fand ich vor allem die ganzen Fragen, die sowohl das Buch als auch der Film aufwirft: Kann eine Beziehung nur im Kopf entstehen? Ist es mehr als nur eine Flucht? Was ist Projektion, und wie viel davon wäre in der Realität lebensfähig?

Emmi gibt sich lang der Illusion hin, dass es möglich ist, sich virtuell ein bisschen in eine andere Person zu verlieben, ohne sich gleich für oder gegen die eigenen Lebensumstände entscheiden zu müssen. Der perfekte Flirt ohne Verletzungsgefahr.

Die denken wirklich über eine lange Zeit, sie hätten ihre virtuellen Eskapaden im Griff. Und plötzlich kommt die totale Überforderung. Das gefiel mir am

Roman – und jetzt auch am Film – ganz besonders: Das Rauschhafte, das Emmi und Leo überkommt, ohne dass es sich die beiden zugestehen würden.

Sie verlieben sich in die eigene Vorstellung vom andern. Romantik in Reinform!

So funktioniert Liebe doch auch im realen Leben: Es geht um überhöhte Wahrnehmungen, zumindest am Anfang. Früher, wenn ich in jemanden verliebt war, hatte ich stets das Gefühl, der Typ wäre eine Art Hulk. Buooaam! Auch wenn er ein schwächtiges Hemd war. Aber in meinem Kopf war er immer riesig.

Sind Sie ein Kopfkino-Mensch?

Ich bin eher ein Fan der Realität.

Also das, was Emmi in «Gut gegen Nordwind» passiert, würde Ihnen nicht passieren?

Mmph, ha! Das lass ich jetzt mal unbeantwortet.

Heute beginnen die meisten Beziehungen virtuell. Whatsapp, Instagram, Facebook oder Tinder haben nicht nur den Liebesbrief, sondern auch das E-Mail ersetzt. Können Social Media überhaupt sinnlich sein?

Ach, Menschen hören ja nicht auf Menschen zu sein. Sie werden immer kreative Wege finden, um ihre Zuneigung auszudrücken. Ich habe inzwischen öfter mit jüngeren Schauspielern zu tun, und ich finde es faszinierend, wie souverän und fokussiert und leidenschaftlich die alle im Leben stehen – so von wegen Digital Zombies ... Liebe wird immer verhandelt werden.

Ich behaupte jetzt mal, dass ich als junger Mann ein origineller Liebesbriefschreiber war. Ich hatte das mit Tinte, Zigaretten, Weinflasche und passender Musik auch stilecht kultiviert. Ich wüsste nicht, wie ich das heute machen würde.

Vielleicht mit Instagram! Mit Fotos lässt sich viel ausdrücken: Melancholie, Freude, Witz – selbst die gequälte Pose: Ein Selfie an einer Bushaltestelle, das Gesicht gegen die Scheibe gedrückt, Regentropfen kullern übers Glas. Ich bin da nicht so pessimistisch. Abgesehen davon habe ich in den letzten Jahren ein paar sehr persönliche Briefe von Hand geschrieben. Natürlich nicht im Sinne von «Huch, ich hab dich gesehen, ich liebe dich und lass uns mal ...» – aber durchaus Briefe, in denen ich auf die Liebe bezogene Anliegen zum Ausdruck brachte.

“Ich schalte kaum je den Fernseher an. Ich wüsste nicht, welches Programm mit dem mithalten könnte, was in meinem Kopf abgeht”

“Für mich war der Moment, in dem ich realisierte, dass ich berühmt geworden war, ein Crashkurs in Sachen Unabhängigkeit”

Briefe? Von Hand geschrieben? Im 21. Jahrhundert?
Na klar. Ich hab auch immer ein Notizbuch und einen Füller dabei. Ich schreibe wirklich sehr gern von Hand. Das ist für mich auch eine Tempokontrolle: Man kann seine Gedanken mit dem Füller nicht überholen.

Dann sitzen Sie im Café und machen Notizen?
Nie.

Sondern?
Meistens während ich lese. Da notiere ich mir Dinge, die ich interessant finde.

Was lesen Sie gerade so?
Vor allem Sachbücher. Romane eher selten. Wenn, dann so bunte, laute Spannungsliteratur, um mich rauszuholen aus meinem Gedankenstrom. Frank Schätzing oder Dan Brown. Etwas, was mich richtig wegballert und wo auf Seite eins schon der Killer-Oktopus auftaucht. Das ist mein Netflix-Ersatz. Doch meistens finde ich mein Innenleben tatsächlich spannender, weshalb ich mich lieber mit Sachbüchern weiterbilde.

Gehen Sie noch ins Kino oder schauen Sie Filme vor allem auf dem Laptop?

Beides eher wenig, aber wenn, dann gehe ich ins Kino. Angenommen, Sie sehen sich einen Liebesfilm an. Was braucht es, damit dieser von Ihnen die maximale Punktzahl bekommt?
Er soll, wie eigentlich jeder gute Film, eine Wahrfähigkeit ausstrahlen, gewitzt und ein wenig verschoben sein. *Ne gute Mischung aus Leichtigkeit und Tiefe haben. Er darf mich nicht neunzig Minuten lang mit Musik erschlagen, die mir suggeriert, wie intensiv das alles gerade ist. Er soll mir auch nichts vortanzen oder vorkauen, da muss Platz sein für mein eigenes Gefühl. Ich bin ja ein totaler Fan von romantischen Komödien – aber das muss mich schon auch geistig ein bisschen kitzeln. Zwei schönen Menschen beim Schmachten zugucken, das würde mir jetzt nicht reichen.

Sind Sie eher eine sentimentale Zuschauerin? Also nahe am Wasser gebaut?

Also im Kino heule ich schon mal los, wenn mich etwas berührt. Sogar bei meinen eigenen Filmen. Bei «Keinohrhasen» gibt es Szenen, die hauen mich jedes Mal wieder um, wenn ich sie irgendwo sehe.

Wie? Sie weinen bei Ihren eigenen Filmen?
So geht doch Kino. Da wird aus einer gespielten Szene eine wahrhaftige. Und wenn ich mich auf der Leinwand heulen sehe, dann muss ich eben auch heulen, weil ich in diesem Augenblick wieder ganz bei meiner Figur bin, die ich damals gespielt hatte.

Das heisst, es kann passieren, dass Sie beim Zappen schluchzend bei einem Ihrer Filme hängen bleiben?
Nein, da ich kaum je den Fernseher anschalte und somit auch nicht zappe, ist mir das noch nie passiert. Selbst wenn ich allein in einem Hotelzimmer hocke, käme es mir nicht in den Sinn, die Kiste anzumachen. Ich erlebe so viele innere Reisen, dass mir Fernsehen schlicht zu viel wäre. Ich wüsste nicht, welches Programm mit dem mithalten könnte, was in meinem Kopf abgeht.

Diane Keaton sagte mir mal im Interview, dass sie ein Fan von Filmküssen sei. Weil sie sich wie Seitensprünge anfühlen, ohne dass man sich damit eine Schuld auflädt. Man küsst so quasi für die Kunst. Einverstanden?

Haha, das wäre dann das Best-Case-Szenario. Meine Erfahrung ist aber, dass die Wahrscheinlichkeit, dass jemand kommt, bei dem sich bei mir das Verlangen regt, ihn auf einem Filmset vor fünfzig Leuten küssen zu wollen, bei schätzungsweise 0.3 Prozent liegt. Die restlichen 99.7 Prozent wären dann das Worst-Case-Szenario. Ich finde, es gibt gute Gründe, dass Küssen etwas ist, was man nicht vor einer ganzen Filmcrew tun möchte. Aber vielleicht kommt das noch mit dem Alter ...

Sie sind Schauspielerin und somit Grenzgängerin zwischen den Realitäten. Liegt für Sie darin ein Reiz Ihres Berufes: Etwas auszuleben, was Sie nicht sind?

Nö. Ich sah mich nie als die passionierte Vollblut-Schauspielerin, der ein Teil Ihres Lebens amputiert würde, könnte sie ihren Beruf nicht ausüben. Wenn Sie mich fragen, wie ich mich selber wahrnehme, berufsmässig, wäre mein erster Gedanke auch überhaupt nicht Schauspielerin. Schauspielerei als transzendentes Prinzip, so habe ich das nie erlebt. Um zu Ihrer Frage zurückzukommen: Mich interessiert an meinem Beruf nicht die Verwandlung, sondern der kreative Prozess, die Zusammenarbeit mit interessanten Menschen. Ich

→
(weiter auf Seite 42)



So nehmen Sie an der Verlosung teil:

Per Telefon:
0901 908 114
(1.50 Fr./Anruf)
Hinterlassen Sie Ihre Adresse und Telefonnummer.
Per SMS: Nachricht mit NORD und Namen/Adresse an 530 (1.50Fr./SMS).

Chancengleiche WAP-Teilnahme ohne Zusatzkosten via Mobile Internet (WAP): <https://m.vpch.ch/ANB11215>

Teilnahmeschluss: 30. August 2019

Die Gewinnerinnen und Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Keine Barauszahlung. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. Der Gewinn ist nicht übertragbar. Teilnahmeberechtigt sind alle Personen ab 18 Jahren. Mitarbeitende von Paterson-Entertainment und Tamedia sind von der Verlosung ausgeschlossen. Mit freundlicher Unterstützung von Paterson-Entertainment, an welche die Daten der Gewinnerinnen und Gewinner zwecks Versand der Gewinne übermittelt werden.



GEWINNEN SIE

... mit annabelle 50-mal 2 Tickets für die exklusive Vorpremiere von «Gut gegen Nordwind» in Zürich am 11. September!

Kann man sich nur durch Worte verlieben? Diese Frage stellen sich Emma und Leo in Daniel Glattauers Bestseller «Gut gegen Nordwind». Denn seit sich Emmas E-Mail durch einen Zufall zu Leo verirrt hat, stehen die beiden in regem Austausch, wie man ihn nur mit einem Unbekannten haben kann. Natürlich stellt sich bald die Frage, ob sich die beiden von Angesicht zu Angesicht treffen sollen.

EXKLUSIV!

annabelle und Sony Pictures laden zur exklusiven Vorpremiere des Films «Gut gegen Nordwind» am 11. September im Kino Kosmos in Zürich ein. Beginnen Sie den Abend mit einem ausgedehnten Apéro riche, stossen Sie mit Ihrer Begleitung an und geniessen Sie im Anschluss den Film im grossen Saal des stylischen, urbanen «Kosmos».

suche mir ja auch nur immer die Rollen aus, von denen ich denke, dass ich sie gut spielen kann.

Weil Sie sich gewisse Rollen nicht zutrauen?

Nein, weil ich einfach auch wahnsinnig gern etwas anderes mache, als Filme zu drehen.

Was denn?

Ich denke gern über gesellschaftspolitische Zusammenhänge nach, arbeite an meinen Beziehungen, habe gern frische Luft um die Nase und so viel Erde wie möglich unter den Sohlen und den Fingernägeln.

Häuschen auf dem Land?

Sagen wir es so: Ich komme meinem Ziel, nur noch 25 Prozent meiner Zeit in Berlin zu verbringen, immer näher.

In Deutschland sind Sie nicht nur eine sehr berühmte, sondern auch eine sehr beliebte Schauspielerin. Gibts da eine Art Barometer, mit dem man das messen kann?

Ja. Gemäss Umfragen schwimmen Sie obenauf.

Dann lassen wir das mal so stehen!

Muss man sich gegen so viel Sympathie und Liebe auch abgrenzen?

Total. Für mich war der Moment, in dem ich realisierte, dass ich berühmt geworden war, ein Crashkurs in Sachen Unabhängigkeit. Früher konnte ich mich schlecht abgrenzen, weil ich kein Arschloch sein wollte. Nach «Keinohrhasen» wurde das Verlangen sehr vieler Leute, sich mit mir verbinden zu wollen, plötzlich so gross, dass ich mir eine zweite Haut zulegen musste. Erst auf die aggressivere Art, mit der Zeit dann etwas entspannter. Ich glaube, das funktioniert heute nur deshalb ganz gut, weil ich auf den plötzlichen Ruhm reagiert habe wie auf eine geladene Pistole am Kopf. Ich lernte, mich zur Wehr zu setzen, wenn mich fremde Leute vollschwallten, teils auf übergriffige Art, selbst wenn ich mich gerade nett mit jemand anderem unter-

hielt – auch auf die Gefahr hin, dass gewisse Menschen dann denken, ich sei ein Idiot.

Ein schöner dramaturgischer Faden in «Nordwind» ist, dass Emmi und Leo bis zum Schluss nicht wissen, wie der andere aussieht. Man könnte sagen: Liebe entsteht im Herzen. Aber wir wissen, dass der perfekte Körper eine gesellschaftliche Obsession ist. Wie erleben Sie das als Schauspielerin, die ja Sympathieträgerin und Projektionsfläche sein muss?

Mit 16 machte ich mal bei einem Modelcasting mit. Ich wurde von Kopf bis Fuss vermessen, dann sagte man mir: «Bei den Hüften müssen drei Zentimeter weg.» Ich: «Wie? Abnehmen?» Und schon war mir die Lust aufs Modeln vergangen. Weil ich gleich gemerkt hatte, dass mir das keinen Spass machen würde. Ich glaube, meine Taktik im Filmgeschäft war immer, Orte zu meiden, an denen ich mich nicht wohlfühlte. Und wenn es mal komisch wurde, reichte es, kurz zu sagen: «Hey Leute, das ist jetzt nicht euer Ernst, oder?»

Das heisst, Sie waren nie versucht, sich dem Druck nach Perfektion zu beugen? Immerhin schauen Ihnen da ganz viele Leute auf der Leinwand zu.

Doch, natürlich kenne auch ich das Gefühl, nicht gut genug zu sein. Aber diesem Gefühl lagen keine negativen persönlichen Erfahrungen zugrunde, kein Druck von oben, sondern eine gesellschaftliche Behauptung. Ich habe zum Beispiel kleine Brüste. Eine Zeitlang war es völlig normal, dass ich am Dreh diese Koteletts vorne reingeschoben bekam. Bis ich mich fragte: Moment mal, können wir das nicht lassen? Das Thema war sofort vom Tisch. Und keiner hat gemeckert. Kurz: Ich habe vieles mitgemacht, aber nicht, weil Druck auf mich ausgeübt worden war, sondern weil ich glaubte, dass ich das so mochte.

Nicht jeder Mensch ist mit Ihrem Selbstvertrauen gesegnet. Body Shaming, Selbstoptimierung, Schönheitswahn ... das sind doch brennende Themen.

Das Problem ist real. Was ich sagen will: Es gibt keine Strippenzieher, die uns vorschreiben, wie wir sein müssen. Der Optimierungswahn ist wie das Auspuffrohr von einem Auto. Was dort rauskommt, ist bekanntlich ungesund, also steh ich weg vom Auspuffrohr. Natürlich gibt es ein kapitalistisches System, das uns etwas verkaufen will. Aber es zwingt uns niemand, da auch mitzumachen. Wenn alle sagen würden: Sorry, ohne mich, dann ändert sich auch das System. •

Ab 12. 9. im Kino: «Gut gegen Nordwind» von Vanessa Jopp. Mit Nora Tschirner, Alexander Fehling, Ella Rumpf u. a.

Liebe im digitalen Zeitalter:
Nora Tschirner
als Emma und
Alexander Fehling
als Leo
in «Gut gegen
Nordwind»

